Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 39

Artikel: Auf nach Bern

Autor: Brügger, Edgar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648094

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

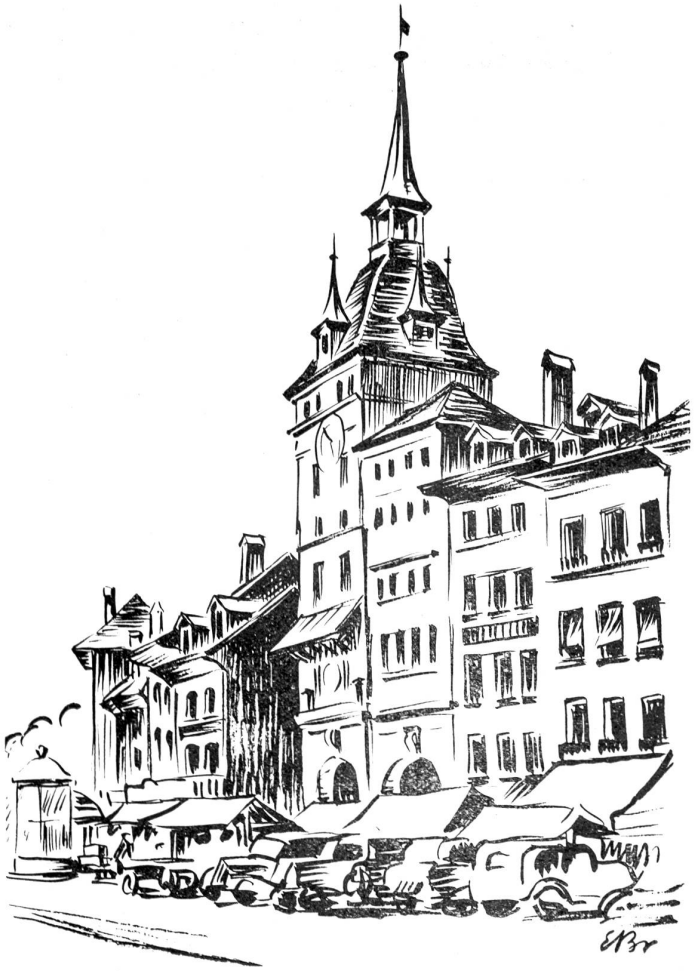
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Plauderei mit Illustrationen von Edgar Brügger, Bern.

„Gäng hü!" ein Kampf gegen Krisengeist und Verdrossenheit, vom 25. September bis 5. Oktober 1936 in Bern, veranstaltet von den Berner Malern und Graphikern. Was bezweckt „Gäng hü!"? Belebung des Umsatzes, Förderung des Verkehrs und Beschaffung von Aufträgen für Handwerk und Gewerbe. Aber was bietet „Gäng hü!" dem Publikum? Diese Frage wurde den Veranstaltern immer wieder gestellt und entbehrte eines pessimistischen Untertones nicht. Begreiflich, in einer Zeit der Depression, wo keiner dem andern traut. Also alles hübsch der Reihe nach!



Käfigturm und Bärenplatz.

Durch einen Plakatwettbewerb wurde ein geeigneter Entwurf ermittelt, um die Aktion in Stadt und Land bekannt zu machen. Die Schaufenster der an der Aktion beteiligten Firmen sind mit einem runden Plakat versehen, welches ebenfalls aus einem Wettbewerb hervorging. Café-Restaurants und Hotels, die sich an der Aktion beteiligen, sind ebenfalls mit einem speziellen „Gäng hü!"-Bären-Aushängeschild geschmückt. Auf den öffentlichen Plätzen Berns sind gegen ein Dutzend Werbemonumente aufgestellt, ausgeführt durch die Bildhauer und von Malersleuten farbig bemalt. Schon diese, z. T. humoristischen Monumente, deren Erstellen durch das Entgegenkommen einiger Großfirmen ermöglicht wurde, rechtfertigen einen Besuch in der „Gäng hü!"-Stadt. Weiter ist auf der Schützenmatte während der ganzen Zeit ein abwechslungsreicher Vergnügungspark eingerichtet. Die Reitschule neben der Schützenmatte ist durch geschickte Künstlerhände in eine Festhalle umgewandelt worden, in welcher Aufführungen, Musik und Tanz und ein großer Künstler-Kostümball am 3. Oktober zum Mitmachen verlocken. Verlocken, nein, nicht nur verlocken, sondern mitmachen in den 10 Tagen und später weitermachen, dann liegt es bei jedem einzelnen, weiter „Gäng hü!" zu machen, der Verdrossenheit und dem Krisengeist die Stirn zu bieten. Dann würde „Gäng hü!" leben, dann wäre der Kampf der Maler, Bildhauer und Graphiker mit Pinsel, Farbe, Gips, Papier und „Blei"-Stift nicht umsonst gewesen, dann ja dann .....

Aber halt, wir sind ja noch gar nicht so weit. Wir sind immer noch am Aufzählen der Dinge, die dem Beschauer Auge und Herz erfreuen sollen, und da bilden jedenfalls die Umzüge am Samstag den 26. und Sonntag den 27. September, beide nachmittags, eine besondere Attraktion. Es sei davon weiter nichts verraten, sondern nur bemerkt, daß die beteiligten Künstlerverbände selber mitmachen, selbstverständlich im Zeichen des „Gäng hü!".

Verehrter Leser, wenn Sie alle diese Sachen genossen und verdaut haben, dann denken Sie daran, alles erforderte Zeit, Opfer und Mühe, dann zollen Sie Ihren Tribut, indem Sie die hübsche, künstlerisch einwandfrei ausgeführte „Gäng hü!"-Plakette erstehen, Sie wollen ja nicht als Pessimist oder Miesmacher gelten. Und wenn's noch weiter langt, versuchen Sie Ihr Glück in der „Gäng hü!"-Lotterie mit den Bargeldtreffern. Der Erlös ist für die Unterstützungskassen der zwei beteiligten Künstlerverbände vorgesehen, auch wird ein Teil der sozialen Fürsorge der Stadt Bern überwiesen.

Da wir nun gerade einmal in der Bundesstadt sind, werden wir vielleicht noch für anderes ein Auge haben, oder Erinnerungen in der Altstadt Berns auffrischen wollen.

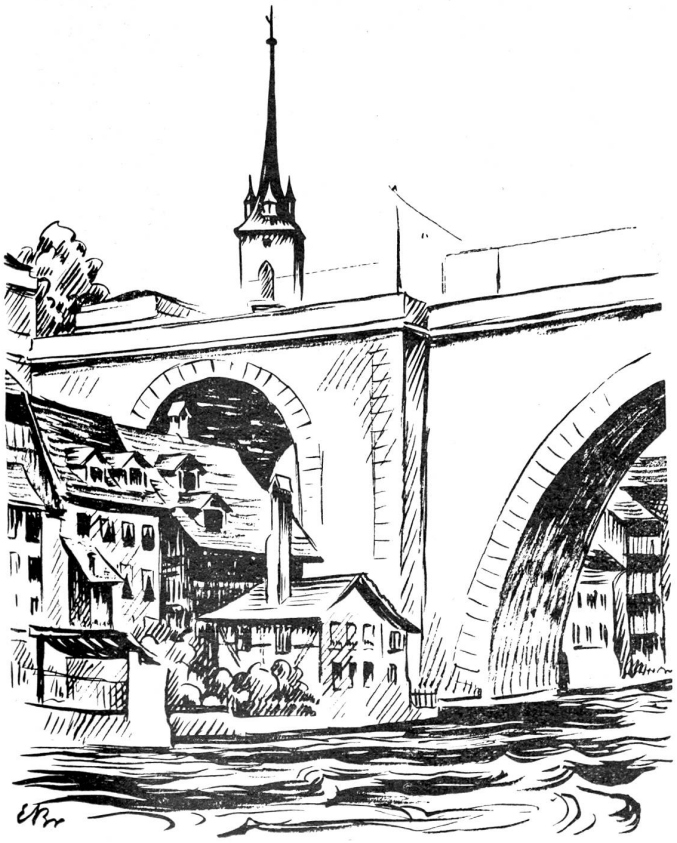
Zu diesem Zwecke machen wir einen kleinen Rundgang, allerdings ohne uns allzu viel mit Einzelheiten aufzuhalten.

Wenn Sie aus der Bahnhofhalle treten, erblicken Sie die in den Jahren 1726—29 in prächtigem Barock erbaute Heiliggeistkirche. Ueber die vielen Brunnen mit Sockel und Figuren brauchen wir hier keine Worte mehr zu verlieren. Sie sind dem Leser aus einer Publikation dieser Zeitschrift vom Februar dieses Jahres genügend bekannt. — Ebenfalls in Bahnhofnähe befindet sich das Kunstmuseum mit seinem Erweiterungsbau.

Auf unserem Streifzug stadtabwärts fällt unser Blick unwillkürlich auf den Käfigturm. Dieser prächtige Bau stammt aus dem 16. Jahrhundert und ist über dem Durchgang, nebst dem Berner- und Schweizerwappen, noch mit dem ehemaligen deutschen Doppeladler geschmückt. Merkwürdigerweise stoßen wir in Bern und Umgebung noch verschiedentlich auf das Wappen mit dem Doppeladler. Dieses stammt aus einer Zeit, da unser Land in einem starken Abhängigkeitsverhältnis mit dem deutschen Reiche stand. Nach dessen Auflösung blieben die Wappen an Ort und werden heute als historische Eigenartigkeit jeweils mit renoviert.

Nun aber zurück zur Stadtbesichtigung. Ueberqueren wir den Bärenplatz in südlicher Richtung, so gelangen wir zum Bundesplatz und den ausgedehnten Verwaltungen der Eidgenossenschaft, dem Bundeshaus und Parlament. Der Mittelbau mit dem Nationalratssaal und den andern Sitzungszimmern unserer Regierung, stellt einen recht repräsentablen Bau, aber ohne einheitlichen Stil, dar. Die Besucher werden unentgeltlich durch die Räumlichkeiten geführt und erhalten so Gelegenheit, neben andern zwei gewaltige Wandbilder zu sehen: das eine, von Giron, den Vierwaldstättersee darstellend, das andere, von Welti und Balmer, „Die Landsgemeinde". Der Besucher des Bundeshauses sollte nicht versäumen, von der Bundesterrasse aus einen Blick auf das Aaretal und die Berner Alpen zu werfen, sofern die letzteren

Aufgang zur Fricktreppe zum Münsterplatz.



Nydeckbrücke und Häuser an der Matte.

sichtbar sind. Unvergeßlich wird der Anblick sein und wir hören es immer wieder von den Fremden: „Wie ist die Schweiz so schön."

In der Mitte der Stadt erhebt sich der Zeitglockenturm. Aehnlich wie der schon erwähnte Käfigturm zeigt er uns auch die Stelle, an der seinerzeit die Stadt gegen das Land hin abgeschlossen war. Mauern, Türme und ein breiter Graben schützten die Stadt gegen den Westen, während ost-, süd- und nordwärts die Aare eine natürliche Abgrenzung bot. Neben dem Zeitglocken steht der bekannte Kindlifresserbrunnen. Noch ein paar Schritte in dieser Richtung und der Große Kornhauskeller ist für inzwischen durstig gewordene Seelen bereit. Abgesehen von den gastronomischen Eigenschaften des gewaltigen Kellers mit dem Riesenfaß erfreuen uns besonders die Malereien mit den sinnvollen Sprüchen, die in der Blüte der Jugendstilzeit Ende der Neunzigerjahre von Rudolf Münger ausgeführt worden sind und Zeugen einer Periode bilden, in der Künstler und Handwerker gemeinsam Schönes schaffen konnten.

Stadtabwärts, auf der Nordseite, interessiert uns das Rathaus, welches im Jahre 1416 erstellt wurde. Leider hat der gotische Charakter dieses einst prächtigen Baues durch unverständige Renovationen seine ursprüngliche Schönheit verloren.

Und nun zum schönsten Bau des historischen Bern, dem Münster, auf der Südseite der Aarehalbinsel. Wir wollen unsere Gäste nicht mit Daten und Namen aller derer, die sich um das Gelingen dieses mächtigen, 100 Meter hohen gotischen Baues verdient gemacht haben, unterhalten und bemerken nur, daß 1421 die Grundsteinlegung erfolgte und die Bauzeit sich auf über zwei Jahrhunderte erstreckte. Jede

Fricktreppe. Eine der interessantesten Treppen, welche die Matte mit der höher gelegenen Stadt verbindet.

Schilderung verblaßt gegen das persönliche Erlebnis und es ist etwas ganz Gewaltiges, was hier an Kunst und Handwerk geleistet wurde. In einem Führer durch Bern aus dem Jahre 1913 lesen wir von Dr. A. Zesiger und C. A. Loosli unter anderm Folgendes über das Münster: „Ein Bauwerk, an dem so viele Jahrhunderte gebaut haben, ist wie ein großes, offenes Buch. Jedermann kann darin lesen; abgeschreckt von der Größe, unterlassen es die meisten. Wie geheimnisvoll mutet es nicht an, die schaffende Hand überall zu erkennen, wie sie hier sich in einem alten Gestühl, dort in einem kunstreichen Steinbild, einer Grabplatte, wieder anderswo im Wappen einer Stuhllehne oder in einer farbigen Glasplatte verewigt sind ....“ usw. Die Plattform, die den schweren Münsterbau gegen die Areseite hin stützt, weist auch eine Bauzeit von zwei Jahrhunderten auf. Am 25. November 1694 hat sich der Theologe Weinzäpfli auf einem Pferd über die Plattformmauer in das darunter liegende Mattequartier gestürzt, ohne sich weiter zu verletzen. Eine Gedenktafel an der Absturzstelle erinnert an die merkwürdige Begebenheit.

Durch die Junkerngasse zur Nydeckkirche. Diese ist auf den Ueberresten der Reichsburg Nydegg, welche schon vor der Gründung Berns bestand und 1269 zerstört wurde, aufgebaut.

Ueber die große steinerne Nydeckbrücke gelangen wir zum Bärengraben. Unsern Wappentieren einen speziellen Kranz zu winden, wollen wir uns ersparen. Der Berner Bärengraben ist genügend bekannt und wir sind vorläufig der Sorge enthoben, daß unser Wappentier ausstirbt, wie dies früher verschiedentlich der Fall war. Alle Zwinger sind überfüllt und so tummeln sich junge und alte Bären gemächlich und zur Freude der Besucher im Graben. Früher, d. h. seit 1513, hielt die Stadt Bären und zwar damals im „Bärenhüsli“ des oberen Stadtgrabens, der sich an der Stelle des heutigen „Bärenplatzes“ befand. Erst seit 1857 hausen die Bären an ihrem heutigen Platz.

Und nun zur Aare hinunter und durch die prächtige englische Anlage zum Helvetiaplatz. Wenn wir bis jetzt ausschließlich das alte Bern besichtigten, so stoßen wir hier mit Ausnahme des Historischen Museums auf eine Reihe von Bauten, die ein schönes Stück Geld verschlungen haben, aber dem Volke dienen und großes Interesse finden. Den Maler werden im neuen Gymnasium die Fresken von Amiet interessieren. Die Kunsthalle zeigt zurzeit Gemälde aus dem 19. Jahrhundert und die Schulwarte hat auch ihre wechselnden, volksbildenden Ausstellungen. Das anschließende Postmuseum zeigt die Entwicklung des Postwesens in der Schweiz und manches Philatelistenherz wird beim Anblick der schönen in- und ausländischen Markenbilder vor Entzücken höher schlagen. Den Kunstfreund werden vor allem die Originale der Pro Juventute-Marken und eine Reproduktion eines Porträts, das mosaikartig ganz aus schwedischen Briefmarken zusammengestellt ist, interessieren. Der gewaltige Bau der Landesbibliothek ist einer Besichtigung würdig; aber nicht vergessen soll das erst kürzlich eröffnete neue Naturhistorische Museum sein. Wir verraten nur soviel: Man ist nach Möglichkeit mit dem alten System, Tiere auf einen Sockel zu stellen oder im Glasschrank aufzubewahren, abgefahren und hat durch Künstlerhand kulissenartig Hintergründe anfertigen lassen und durch einen naturgetreuen Vordergrund eine Atmosphäre erzielt, daß der Beschauer vom verdunkelten Zwischengang das Gefühl einer Begegnung mit den fremden Tieren erhält. So ist dieses Museum an Samstagen und Sonntagen zu einem Pilgerort geworden, zumal der Eintritt an diesen Tagen unentgeltlich ist.

Und nun zurück über die schwungvolle Kirchenfeldbrücke in die Stadt. Von dieser Brücke aus sehen wir die ausgedehnten Badeanlagen Berns. Die Berner Jugend ist so auf das Baden versessen, daß man bereits im Februar und März bei Wassertemperaturen von 8—10 Grad viele Wasserratten findet, wenn die Badebetriebe in der übrigen Schweiz noch tief im Winterschlafe sind. Mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit ist die Frequenz so groß, daß viele Berner, speziell an Sonntagen, nicht erst die Badeanstalt aufsuchen, sondern sich irgendwo in der Umgebung der Stadt an einem Flüßchen niederlassen. Dies alles zur Orientierung des geneigten Lesers, oder der Leserin, wenn bei der Stadtbesichtigung viele Berner wegen ihrer braunen, gesunden Hautfarbe auffallen sollten. Aber aufpassen, nicht alles ist echt, besonders .....! Nein ich möchte Damen gegenüber nicht ungalant erscheinen!

Wie schon eingangs erwähnt, haben wir vieles absichtlich nicht berührt. Die sieben Brücken über die Aare, die Zunfthäuser, der Kursaal, die Alleen und dann der Gurten! Ja, diesen letzteren, verehrter Bernfahrer, diesen müssen Sie besteigen oder befahren. Abgesehen von der gesunden Luft, genießen Sie einen Rundblick vom Jura bis zu den Schneeriesen, und für das leibliche Wohl sorgt das Restaurant Gurtenkulm.

Aphorismus.

Der eine gibt, der andere wertet das Gegebene. Der Gebende und der Nachempfindende, beide bauen am Welt- und am Menschheitsgebilde. Das Wort muß ein Echo finden, um seinen Wert zu verbreiten. Erst der Same, der in die Erde fällt, enthüllt seine Kraft.

Johanna Siebel.